

Michael Welker

## **SELBSTBANALISIERUNG**

### **"SCHÖPFUNG" in den kanonischen biblischen Überlieferungen und in der Programmatik eines Lehrplans Evangelische Religionslehre am Ende des 20. Jahrhunderts**

Im Jahr 1993 initiierte das Center of Theological Inquiry, ein theologisches Forschungszentrum in Princeton, eine mehrjährige Konsultation "Theologie und Naturwissenschaften". Vertreter der Kosmologie, der Astrophysik, der theoretischen Physik, der Chemie, der Biologie, der Umweltforschung, der Philosophie, der Religionswissenschaften und der Theologie kamen zu einer Reihe von Tagungen zusammen. Die **Theologen und Religionswissenschaftler** konnten relativ schnell die Frage beantworten, warum sie an diesem Dialog interessiert seien. Die Spannungen zwischen den jüdischen und christlichen Schöpfungstheologien und Anthropologien sowie den Kosmologien und Anthropologien der modernen Wissenschaften nötigen sie zu einem Dialog, wenn sie religiöse Wahrheitsansprüche in gegenwärtigen Kulturen vermitteln wollen. Was aber veranlaßte die **Naturwissenschaftler**, diesen Dialog zu suchen?

Zum Erstaunen der Theologen, Philosophen und Religionswissenschaftler begannen die Vertreter der Naturwissenschaften mit sehr langen Diskussionen über die ungeheuren Ausdehnungen des Universums in Raum und Zeit. Muß das Universum so phantastisch weit und groß sein, um diese kleine Welt mit ihren Lebewesen und ihrer vergleichsweise kurzen Kulturgeschichte hervorzubringen? Die Antwort war: Ja, das Universum mußte so ungeheuer groß ausfallen, um Menschen wie dich und mich hervorzubringen. Es mußte Sternsysteme hervorbringen, die vergehen mußten, um den Sternstaub zu produzieren, aus dem die Lebewesen auf dieser Welt gemacht sind. Ein Kollege brachte das Ganze auf die Formel: Die Erschaffung dieser Welt und der Menschen ist so unwahrscheinlich wie das Überleben einer Erschießung durch fünfzehn gut ausgebildete Scharfschützen. Stellen Sie sich vor, Sie sind zum Tode verurteilt. Ihnen werden die Augen verbunden. Fünfzehn gut ausgebildete Scharfschützen zielen auf Sie. Die Schüsse gehen ab - und Sie überleben. Sie können sagen: Das ist alles nur Zufall. Sie können aber auch sagen: Ich möchte wissen, warum?

Bei dieser Suche nach Erkenntnis der Triebkräfte der Schöpfung, so lautete die Überzeugung der Naturwissenschaftler, können wir auf die Hochreligionen und ihre kanonischen Überlieferungen - die im Falle des Christentums über etwa 1500 Jahre hin gewachsen sind - nicht verzichten. Die Hochreligionen, ihre kanonischen Texte und ihre theologischen Interpretationen (aber auch die philosophischen Theoriebildungen, die diese kanonischen Überlieferungen und die Theologien nach nachvollziehbaren seriösen Regeln säkularisieren) müssen uns helfen, Aufschlüsse über die Intentionen der Schöpfung zu gewinnen. Doch ist eine Erfüllung dieser hohen Erwartung durch Theologie und Religionswissenschaften auch nur von Ferne absehbar? Ist in der heute gelebten Religiosität ein gepflegtes Sensorium für die schöpfungstheologische Substanz erkennbar, nach der die Naturwissenschaftler fragen?

Lassen wir populäre Lexika, in den Medien geführte Debatten und Curricula für den Religionsunterricht in Deutschland als Ausdrucksformen aktuell gelebter Religiosität gelten, so ergibt sich für die Umgebung der klassischen Großkirchen in den westlichen Industrienationen ein ernüchterndes, ja, ein erschreckendes Bild. Die Schöpfungsthematik wird weitgehend entweder auf Spekulationen über die Weltentstehung oder auf die individuellen Nahbereichsbeziehungen zu Pflanzen, Tieren und Mitmenschen oder auf einen ökologisch besorgten Moralismus beschränkt. Die schöpferische Aktivität Gottes wird auf eine hoch-abstrakte globale Dependenz-Beziehung reduziert. Schöpfung und Natur werden in der Regel gleichgesetzt. Was die Anthropologie anlangt, so wird auf eine Mischung von ideologischer Festigung patriarchaler Verhältnisse durch den älteren Schöpfungsbericht Genesis 2 (Stichwort: Eva aus der Rippe Adams geschaffen) und frühem egalitären Denken im jüngeren Schöpfungsbericht (Stichwort: Mann und Frau sind beide und gemeinsam zum Bild Gottes erschaffen) erkannt. Schließlich wird eine ähnlich "gemischte Botschaft" im Blick auf das "Weltverhalten" der Menschen erhoben: ökologischer Brutalismus im jüngeren Schöpfungsbericht Genesis 1 (Stichwort: "Herrschaftsauftrag") und ökologische Umsicht im älteren Schöpfungsbericht (Stichwort: "Bebauen und Bewahren").

Ein letzte Geborgenheit und Ordnung signalisierender Dependenz-Gedanke, Ansätze zu einem Gleichheitsethos und eine diffuse Umgebungssensibilität im Positiven; eine gebrochene ideologische Verfestigung patriarchaler Strukturen und ökologischer Brutalität im Negativen: das zeigt die Oberflächenbetrachtung in einer religiösen Kultur, die von Selbstsäkularisierung, Selbstbanalisierung und systematischer, inhaltlicher Entleerung der religiösen Kommunikation geprägt ist.

In welcher Weise können die kanonischen Texte über diese Situation hinausführen? Die biblischen Überlieferungen des Alten und des Neuen Testaments führen einmal über diese Reduktion hinaus, indem sie Schöpfung nicht nur als **Weltentstehung**, sondern auch als **Erhaltung** von Mensch und Welt, als ihre kreative Bewahrung und ihre Befreiung von schöpfungsfeindlichen Mächten verstehen. Sie führen über diese Reduktion durchaus schon in den Texten hinaus, die nur auf die sogenannte **Weltentstehung** konzentriert zu sein scheinen. Auf diese Texte, die Christen und Juden gemeinsam als maßgebliche Orientierungsgrundlagen der Schöpfungstheologie ansehen, will ich mich im folgenden zunächst konzentrieren. Ich werde einige ihrer einfachsten kosmologischen, anthropologischen und theologischen Erkenntnisse herausarbeiten.

### 1. Schöpfung als Kritik der abstrakten religiösen Dependenz-Figur

Der klassische bürgerliche Theismus und der religiöse Existentialismus haben den Schöpfungsgedanken immer wieder auf eine Figur der abstrakten absoluten Dependenz, der schlechthinnigen Abhängigkeit, reduziert, die entweder kosmologisch oder individual-anthropologisch verstanden wurde. Der priesterliche Schöpfungsbericht Genesis 1, der als wichtigster Klassiker unter den Schöpfungstexten der Bibel diese Figur stützen sollte, zeichnet demgegenüber aber ein viel subtileres Bild.

Der Schöpfungsbericht unterscheidet zunächst zwei Zeitsysteme, indem er **zweimal** von der Scheidung von Licht und Finsternis und der Differenzierung von Tag und Nacht spricht.<sup>1</sup> Da sind einmal die sieben Schöpfungstage, die **nicht** durch die Gestirne, durch Sonne, Mond und Sterne, sondern durch ein anderes Licht und durch eine andere Finsternis geprägt werden. Diese sieben Tage sind Gottes Tage, Gottes Zeit, die, wie die biblischen Überlieferungen wissen, von anderer Ausdehnung ist als die Zeit der Welt und der Menschen ("1000 Jahre sind vor dir wie ein Tag- und eine Nachtwache": Ps 90,4 und 2Petr 3,8). Natürlich verfügt der priesterliche Schöpfungsbericht noch nicht über unser heutiges kosmologisches Wissen. Aber indem er Licht und Finsternis an den "Tagen Gottes" und Licht und Finsternis "unter dem

---

1 Vgl. dazu Odil Hannes Steck, *Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift: Studien zur literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Problematik von Genesis 1,1-2,4a*, 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck, 1981), 112-113 and 161ff; Michael Welker, "Schöpfung": Big Bang oder Siebentagewerk?, *Glauben und Lernen* 9, 1994, 126-140.

geschaffenen Himmel" unterscheidet, läßt er den Vorwurf einer naiven Weltsicht auf diejenigen zurückfallen, die einen solchen Vorwurf gegen den Schöpfungsbericht erheben.

Die Ausgestaltung der "Schöpfungstage" zeigt eine sehr sensible Sicht der Evolution des Universums, in der zunächst kosmische, dann verschiedene biologische, kulturelle und religiöse Prozesse miteinander verknüpft werden. Am Ende steht die Schöpfung des Sabbat als Bedingung der Möglichkeit für die religiöse Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Durch die Schöpfung werden also verschiedene Machtbereiche<sup>2</sup> in komplexe Zusammenhänge gebracht.

Die Hervorbringung einer differenzierten Schöpfung ist verbunden mit einer differenzierten Beteiligung der verschiedenen Geschöpfe an der schöpferischen Aktivität Gottes. In abgestufter Weise werden die Geschöpfe an Gottes Scheiden, Hervorbringen und Herrschen beteiligt. Der Schöpfungsbericht verwendet dieselben Verben für Gottes Aktivität und die Eigenaktivität des Geschöpflichen, ohne dabei an irgendeiner Stelle die göttliche Souveränität in Frage zu stellen.<sup>3</sup> In nur abgestufter Weise haben die Geschöpfe Anteil an Gottes Kreativität. Einige scheiden, andere bringen hervor, andere herrschen. Gott aber koordiniert alle diese Aktivitäten. Ferner ist es wichtig zu sehen, daß nicht nur Gottes Aktivität, sondern auch Gottes **RE**aktivität vom Schöpfungsbericht ausdrücklich betont wird. In vielfältiger Weise läßt Gott sich reagierend, reaktiv erfahrend und sogar lernend auf das bereits Geschaffene ein. Siebenmal betont der priesterschriftliche Schöpfungsbericht Gottes wertende Wahrnehmung ("und Gott sah, daß das Geschaffene gut war"). Dreimal wird Gottes benennende Aktivität hervorgehoben. Zweimal greift Gott scheidend in das bereits Geschaffene ein.

Gegenüber einer bloßen Hierarchisierung und dem bloßen Insistieren auf schlechthinniger

---

2 Unter "Machtbereich" verstehe ich einen Zusammenhang von Entitäten und Ereignissen, der allen anderen Entitäten und Ereignissen, die mit ihm in Berührung kommen oder in ihn eintreten oder denen er sich imponiert, seine Formen auferlegt. Christoph Schwöbel hat mit Recht zu bedenken gegeben, daß neben und mit der Interdependenz der Machtbereiche das Moment der "Beziehung" schöpfungstheologisch stärker gewürdigt werden muß. Um weitverbreiteten einseitigen und illusorischen Freiheits- und Harmonievorstellungen im Blick auf das geschöpfliche Zusammenwirken entgegenzusteuern, habe ich in früheren Veröffentlichungen diesen Aspekt nicht so stark - vielleicht zu wenig - betont.

3 Vgl. dazu und zum Folgenden: Michael Welker, Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1995, Kap. 1; Karl Löning/Erich Zenger, Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien, Patmos: Düsseldorf 1997, 17ff; Hans-Peter Müller, "Schöpfung, Zivilisation und Befreiung", in: ders., Glauben, Denken, Hoffen. Alttestamentliche Botschaften in Auseinandersetzungen unserer Zeit, Lit: Münster 1998, 3ff.

Dependenz aller Geschöpfe von Gott betonen die klassischen Schöpfungsberichte also die Verbundenheit und das Zusammenwirken von Schöpfer und Geschöpflichem und die Erstellung einer multihierarchischen, interdependenten Ordnung von kosmischen, biologischen, kulturellen und religiösen Zusammenhängen durch Gottes souveräne Kreativität. In diese komplexe Ordnung wird der Mensch als Bild Gottes, als Imago Dei, hineingenommen und gegenüber anderen Geschöpfen privilegiert. Genaugenommen: das Paar, Mann und Frau, wird als Imago Dei bezeichnet, und die Bestimmung zur Imago Dei ist mit dem Mandat verbunden, sich auszubreiten, zahlreich zu werden, sowie mit dem berühmt-berüchtigten Herrschaftsauftrag.

## **2. Die Imago Dei und der berühmt-berüchtigte Herrschaftsauftrag**

Noch Ende der 60er Jahre konnte man selbst den Lexika und den Lehrbüchern fast durchgängig die sogenannte Information entnehmen: "Wasser und Luft sind unendliche Ressourcen". Die um die natürliche Ökologie Besorgten galten weithin als "grüne Spinner", und viele akademisch anerkannte Theologien verkündigten: Der Mensch ist zum freien "**Subjekt**" der Welt bestimmt, und die Welt (oft gleichgesetzt mit "der Natur") sei das Material, mit dem der mündige Mensch "verantwortlich" umzugehen habe.<sup>4</sup> In den letzten zwanzig Jahren hat sich die kulturelle und religiöse Sensibilität und damit auch das schöpfungstheologische Denken radikal verschoben. Mit dieser Verschiebung einher ging eine anhaltende Problematisierung des berüchtigten Herrschaftsauftrags im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht. Gen 1,26 -29 wird dieser Herrschaftsauftrag wie folgt formuliert.

*Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. (27) Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. (28) Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. (29) Dann sprach Gott: Hiermit übergebe*

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu die kritische Disussion - exemplarisch im Blick auf Friedrich Gogarten - bei Christian Link, Schöpfung. Schöpfungstheologie angesichts der Herausforderungen des 20. Jahrhunderts (Handbuch Systematischer Theologie 7/2), Mohn: Gütersloh 1991, 335ff u.ö.

*ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen (30).*

Die Verben RDH und KBS - herrschen und unterwerfen - sind unerachtet aller denkbaren Nuancierungen, die jüdische und christliche Exegeten in den letzten Jahrzehnten sehr intensiv diskutiert haben, in der Tendenz eindeutig. Es handelt sich um Ausdrücke aus der Eroberer- und Sklavenhaltersprache, und eine lange exegetische Diskussion hat diesen Sachverhalt nicht relativieren können.<sup>5</sup> Darüber hinaus hat es allerdings zahlreiche Versuche gegeben, diesen Befund zu relativieren mit Rückbezug auf den älteren Schöpfungsbericht Gen 2, in dem es Vers 15 heißt: *Gott nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.* Bebauen und bewahren (ABD und SMR) gegen Herrschen und Unterwerfen! Mit diesen theologischen Schachzügen, die sich heute als theologische Vertuschungsversuche erweisen, wurde allerdings der schöpfungstheologische Ernst der Texte verstellt. Es wird verkannt, daß sich der ältere Schöpfungsbericht auf die Stellung des Menschen zur pflanzlichen Vegetation bezieht, der jüngere Schöpfungsbericht aber auch - und sogar primär - die Tierwelt ins Auge faßt.

Dabei zeichnet sich ein schöpfungstheologisches Problem ab, auf den der Text mit dem Herrschaftsauftrag präzise reagiert. Menschen und Tieren wird eine gemeinsame Lebenssphäre und eine gemeinsame Sphäre der Nahrungsbeschaffung zugewiesen. Damit sind Konflikte absehbar. Genau auf diese Konflikte antwortet der Herrschaftsauftrag.<sup>6</sup>

Die Menschen werden eindeutig gegenüber den Tieren privilegiert. Die Sklavenhaltersprache bringt diese Privilegierung nüchtern zum Ausdruck. Zugleich balanciert die Bestimmung des Menschen zur Imago Dei diese Eroberer- und Sklavenhalterstellung. In der Imago Dei kommt altorientalisches Königsethos zum Tragen, das die Menschen auf Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, auf Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen verpflichtet. In dieser **Spannung** bekommt der Herrschaftsauftrag eine klare Orientierung. Einerseits darf kein Mensch zugunsten eines Tieres geopfert werden. - Andererseits sollen die Menschen gegenüber den Pflanzen und Tieren Gottes Bild darstellen, sie sollen auch ihnen gegenüber Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben.

---

5 Vgl. zum Folgenden Vf., "Schöpfung, Gottebenbildlichkeit und Herrschaftsauftrag", in: Schöpfung und Wirklichkeit (aaO.), Kap. 5., sowie die bibliographischen Hinweise auf die neuere Diskussion ebd. 101ff.

6 Vgl. dazu G. Liedke, Im Bauch des Fisches. Ökologische Theologie, Kreuz: Stuttgart 1979, 132.

Ein komplexes Ethos wird hier grundgelegt, das auch heute noch unser Umweltverhalten zu orientieren vermag. Allerdings müssen die Spannungen in diesem Ethos wahrgenommen werden. Und darüber hinaus ist das katastrophale **Versagen** der Menschen gegenüber der göttlichen Wohlordnung mitzubedenken.

Von der Geschichte vom sogenannten Sündenfall, vom Brudermord Kains an Abel, über die Sintflutgeschichte und die Rettung Noahs bis hin zum babylonischen Turmbau wird das Heraustreten, ja das Herausfallen der Menschen aus den guten Schöpfungsordnungen in verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Eine Schöpfungstheologie, die davon abstrahiert, wird schief und reduktionistisch. Die emphatische und systematische Selbstabschließung der Menschen gegenüber Gottes Intentionen mit der Schöpfung, die die biblischen Überlieferungen "Sünde" nennen, muß in der Schöpfungstheologie durchgängig präsent bleiben. Die Macht, die die Menschen nicht nur schuldig werden läßt, sondern die sie auch in Not und Verzweiflung treibt, gehört neben den guten Mächten der Entfaltung und Bewahrung der Schöpfung in den Bereich der Themen, von denen die Schöpfungstheologie zu handeln hat. Diese Macht muß präsent bleiben um der theologischen Sachlichkeit willen, aber auch, um zu verhindern, daß die Religion auf bloße Moral reduziert wird, daß die moralische Kommunikation an die Stelle der religiösen Kommunikation rückt.

### **3. Schöpfung und Sünde**

Das Wort "Sünde" gehört zu den zahlreichen unverständlich gewordenen religiösen und theologischen Begriffen. Im Blick auf Park-Delikte oder Verstöße gegen Diätvorschriften bzw. zu starkem Konsum von Süßigkeiten und Alkohol spricht unsere Kultur von "Sünde". Sigrid Brandt hat auf die dennoch beobachtbare innere Sensibilität der umgangssprachlichen Sündenrhetorik aufmerksam gemacht "Wird eine Diät wirklich nur ein einziges Mal durch den unerlaubten Genuß eines Gläschens Wein unterbrochen, so wird dieses Vorhaben noch nicht mit dem Wörtchen 'Sünde'" markiert. Hier gilt vielmehr: Einmal ist keinmal. 'Ertappen' sich aber Delinquent und Delinquentin dabei, daß sie in größerem oder gar zunehmendem Maße die Ausnahme zur Regel werden lassen, so geben sie diese Erkenntnis mit dem Wort preis: 'Heute sündige ich mal wieder'. Diese charmante Selbstbezeichnung ist jedoch mehr als bloße Koketterie. In ihr spricht sich das feine Gespür für die im Verborgenen lauernde Gefahr

aus, die der Genuß des Gläschens Wein, wenn auch nicht als solcher, so doch im Zusammenhang des der Diät abträglichen Erziehungsverhaltens darstellt. Das leichte dahingesproche Wörtchen 'Sünde' bezeichnet nicht einen rasch wiedergutzumachenden, ignorierbaren Fehler bzw. eine einmalige und darum irrelevante Überschreitung. Es bezeichnet und enthüllt vielmehr die Tatsache, daß ein bestimmtes Verhalten und eine bestimmte Handlung im Rahmen eines - meist unbewußt etablierten - Verhaltens- oder Handlungsmusters zu unabsehbaren, unkontrollierbaren, ja irreversiblen Schäden im engeren und weiteren Lebenszusammenhang führt oder führen kann. Der Begriff 'Sünde' steht also für das prinzipielle Risiko oder die akute Gefahr, die mit dem (durch diesen Begriff etikettierten Handeln und Verhalten verbunden ist."<sup>7</sup>.

*Systemische und systematische Formen individueller, moralischer und kultureller Fehlsteuerung mit verhängnisvollen Folgen werden von den religiösen Überlieferungen mit dem Ausdruck "Sünde" erfaßt. Was im Blick auf den Faschismus, den Rassismus oder den ökologischen Brutalismus (jedenfalls im Rückblick) offensichtlich wird, soll durch religiöse Kommunikation auch in anderen Kontexten sensibel erspürt werden: Selbst die moralische und die rechtliche Kommunikation zwischen Menschen kann unter lebensabträgliche, zerstörerische Gesichtspunkte geraten. Im Namen von Recht und Moral und selbst im Namen der Religion können zerstörerische, ja verheerende Verhaltensweisen und Lebensformen etabliert und ausgebreitet werden.*

Die religiöse Kommunikation in den klassischen Großkirchen in den westlichen Industrienationen hat die Sensibilität für diese Formenwelt weitgehend verloren. Die Sündenbekenntnisse der Gottesdienste haben die Sünde auf bloße Schuld reduziert und damit die Selbstsäkularisierung der Religion bzw. die Transformation von religiöser in moralische Kommunikation kräftig mitbetrieben.

Damit lassen sich schöpfungstheologische Verfallsformen klar auf den Begriff bringen:

- Reduktion komplexer multihierarchischer Machtkonstellationen auf einfache theistische oder existentielle Dependenzfiguren;
- Verstellung schöpfungstheologischer Konfliktverhältnisse und des damit verbundenen Ernstes bzw. der damit verbundenen Verantwortung und Würde des Menschen;

---

<sup>7</sup> Sigrid Brandt, Sünde. Ein Definitionsversuch, in: Sigrid Brandt u.a. (Hg.), Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema, Neukirchener Verlag 1997, 14f.



- naive globale Progreßvorstellungen oder ebenso einseitige globale Verfallskarikaturen;
- schließlich die Transformation von religiöser in nur moralische Kommunikation auf Grund mangelnder Sensibilität für transmoralische Rahmenbedingungen menschlichen Handelns und Verhaltens:

Die kulturkritischen, ja kulturtransformierenden Potentiale der christlichen Religion und ihrer kanonischen Texte gehen damit verloren. Der derzeitige Lehrplan Evangelische Religionslehre in Baden-Württemberg ist geradezu ein negatives Musterbeispiel für diesen Prozess der Selbstsäkularisierung und Selbstbanalisierung.

#### **4. Schöpfung: Ärgerliche Auswertung einer religionspädagogischen Programmatik**

Es geht in der Schöpfungstheologie um Machtverhältnisse und um deren kreative Steuerung. Es geht um Machtkonflikte, um Machtmißbrauch, Verohnmächtigung und systematische und systemische Selbstgefährdung.

Religionspädagogen belehren uns: die Josefsgeschichte ist "ein Renner" im Religionsunterricht der Primarstufe. Das ist gut nachvollziehbar. Es handelt sich um eine spannende und lehrreiche Sequenz von Machtkonflikten und deren Bewältigung, die auch durch theologische und pädagogische Fehlsteuerungen einfach nicht kaputtzukriegen ist: Josef unter der Macht seiner Brüder; Josef als Sklave in Ägypten; Josef im Gefängnis; dann aber Josefs geistige Macht in der Traumdeutung; Josefs politisch-ökonomische Karriere am Hof des Pharaos; Josefs rettende Macht über Ägypten; Josefs großherzige und rettende Macht über seine Brüder und seine Familie: eine Geschichte von Macht und Ohnmacht, zentriert auf eine komplexe individuelle Karrierebiographie. Das ist gerade in unserer Zeit gut lesbar und gut vermittelbar. Andere Texte, Textkomplexe und Traditionen sind im Kontext unserer Zeit weniger durchsetzungsstark - und vor allem höchst anfällig für die Verzerrung oder sogar Zerstörung ihrer Intentionen und Pointen.

Das religionspädagogische Programm "Die Welt als Gottes Schöpfung sehen" hat von den Verharmlosungs- und Vernebelungsmöglichkeiten, die sich angesichts komplexer Quellen und Traditionen sowie eines reichen Angebots schiefer und reduktionistischer aktualisierender Interpretationen ergeben, kräftig Gebrauch gemacht. Die Gedanken über die

Machtverhältnisse und Machtkonflikte in der Schöpfung werden auf weite Strecken auf das empfindende Individuum gelenkt, an ihm festgehalten, oder ins Mystisch-Diffuse getrieben.

"Dem Geheimnis der Schöpfung nachspüren: Blumen, Wasser, Sonne, Atem, Geschmack, Freude":

das ist nicht ein Werbespot für einen Billig-Urlaub im Last-Minute-Angebot, sondern die Überschrift zur Einheit GS 1.1. Leider ist GS 1.1 kein Ausfall und keine Ausnahme. Beständig werden die Illusionen erzeugt, in der Schöpfungstheologie gehe es um Zusammenhänge von Beziehungen, die der einzelne Mensch nach Belieben aufnehmen, gestalten, umgestalten und abrechen könnte. Eine individualistische "Balkonperspektive" auf die Schöpfung ist die erste auffallende Grundstruktur.

HS 5.1 lautet die Programmatik: "Wir sind von Gott geschaffen. Sinne, Körper, gleichwertig, einmalig, Würde". Und GS 7.1 formuliert: Mich selbst entdecken. Körperliche Veränderungen, Erwartungen - Spannungen, Körper und Seele sind verletzlich; jeder ist für sich verantwortlich." Was als eine etwas bemühte Begleitung Pubertierender gut gemeint sein mag, ist schöpfungstheologisch ein Fehlschlag. Statt die menschliche Persönlichkeit auf die weiten schöpfungstheologischen Zusammenhänge einzustellen - mitsamt ihren Konflikten, mit der hohen menschlichen Verantwortung, der großen verliehenen Würde, aber auch der Schuld, der Rettungs- und Eneuerungsbedürftigkeit - werden die Heranwachsenden auf sich selbst zurückgeworfen. Man fühlt sich an Hegels Polemik gegen die leibzentrierte Selbstbeobachtung und das entsprechende Selbstbewußtsein erinnert, die, so Hegel, eine "nur eine auf sich und ihr kleines Tun beschränkte, und sich bebrütende, ebenso unglückliche als ärmliche Persönlichkeit" hervorbringen.<sup>8</sup>

Die Machtkonflikte, die der Herrschaftsauftrag anspricht, die subtile und kreative Steuerung durch die Spannung von imago dei und dominium terrae werden in den programmatischen Überschriften fast völlig wegetuschiert:

"Menschen, Tiere und Pflanzen brauchen einander. Tiere, Tod eines Tieres, Pflanzen sind schön" heißt es GS 2.1. Und ganz entsprechend 6.1 P: "Miteinander in der Schöpfung: Menschen Tiere Pflanzen. Vielfalt in der Natur, zur Erhaltung der Schöpfung beitragen". Those will be loved who love the best, the streptococcus is the test. Von dem Problem, daß

---

8 G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, PhB 114, Meiner: Hamburg 1952, 168f.

das Leben Raub ist und der Rechtfertigung bedarf, und daß dies die Basis der Religion sei, wie A.N. Whitehead einmal formuliert hat, ist die Programmatik der Schöpfungseinheit denkbar weit entfernt.<sup>9</sup>

Selbst in den Einheiten für die älteren Klassen, in denen denn doch die ethischen Konflikte in der Programmatik unabweisbar in den Blick kommen, zeigen die Überschriften ein verbogenes Denken, das sich den schöpfungstheologisch erfaßten bzw. zu erfassenden Differenzen und Konflikten einfach nicht grundsätzlich stellt<sup>10</sup> und das deshalb bestenfalls im Bereich eines wohlmeinend verquastenen Moralismus bleibt: 8.1 "Bebauen und bewahren: Vom Umgang mit den Schöpfungsgütern. Mensch gestaltet, gefährliche Eingriffe, Bilder vom Ganzen, Auftrag und Verantwortung." Mit einem neuzeitlichen Ganzheitsethos wird kraftlos und hilflos einer unklar exponierten Problemstellung hinterherräsoniert. Und natürlich - sozusagen voraussagbar - ist auch nicht - 10.1 W - das sich imperial ausbreitende Paar die Imago: Sondern in konsequenter Halbrichtigkeit und ungewollter Irreführung heißt es: Du bist Ebenbild Gottes. "I Want a God Who Looks Just Like Me." Solche realexistierenden Buchtitel, die Gott sei Dank noch zu den Ausnahmerecheinungen am Markt gehören, werden in solcher religionspädagogischen Programmatik durchaus mit vorbereitet. Whitehead nannte das die "fallacy of misplaced concreteness". Die nachmoderne Leib- und Sinnlichkeitsaufgeschlossenheit ohne schöpfungstheologischen Ernst und Halt produziert schöpfungstheologisch schiefe Bilder, Fehlabbildungen und Kitsch am laufenden Band.

In den Erstprogrammen der Einheiten 9.1 und 10.1, die sich mit Gentechnik, Technik und Wirtschaft befassen, ist schließlich konsequent auf die religiöse Oberflächenrhetorik ganz Verzicht getan. Die tiefsinnige Wendung "menschliches Leben braucht mehr" und die weichen

---

9 Vgl. dazu auch den Beitrag von Manfred Oeming in diesem Band.

10 Der Unfähigkeit, schöpfungstheologische und anthropologische Fragestellungen von Gewicht überhaupt ins Auge zu fassen, liegt eine strukturelle Blindheit zugrunde. Die Denkformen und Denkfiguren, die die zeitgenössische Perspektiven auf "Schöpfung" mitführen bzw. an ihre Themen herantragen, erlauben es offensichtlich nicht, den Sachverhalt der "Differenz" aufzunehmen. Sie erlauben es nicht, zu unterscheiden

- zwischen schöpferischen Differenzen (z.B. im Zusammenspiel der Geschlechter, der Altersstufen, von Natur und Kultur),

- zwischen Differenzen, die als Orientierungsrahmen fungieren (z.B. in der Spannung von Herrschaftsauftrag und der Bestimmung des Menschen zum Bild Gottes),

- zwischen Differenzen, die leidend ertragen werden müssen (z.B. bedrohende kosmische und natürliche Kräfte),

- und schließlich zwischen konfliktgenerierenden, zerstörerischen und dämonischen Differenzen (z.B. die Macht der Sünde in ihren vielen Gestalten).

Das Korrelat dieser strukturellen Blindheit ist eine Denkform, die ich "Geselligkeitsmoralismus" nennen möchte. Es handelt sich um den beständig mitlaufenden Appell, sich freundlich zu arrangieren. Eben: Menschen, Tiere, Pflanzen brauchen einander.

Appelle "Wir dürfen nicht, was wir können"; "verantwortlicher Umgang ist wichtig für das Überleben" könnten auch aus einem völlig säkularisierten Moralismus stammen. Eine seriöse religiöse Grundorientierung ist der Programmatik nicht mehr zu entnehmen, von einer theologischen ganz zu schweigen.

Nun sagen die Programmformeln natürlich nicht alles. Wenn sie sich aber durchgängig - so konsistent im Abwegigen - an genuin theologischen Themen und Fragen vorbeidrücken, wenn sie so konsequent genuin religiöse Formen nicht erkennen bzw. systematisch verzerren und ausblenden ist große Sorge angebracht. 3.1 P ist noch der erträglichste Titel, auch wenn er - wie die ganze Einheit - die Sündenthematik und den schöpfungstheologischen Realismus mit Wendungen wie: "Menschen brauchen einander" verschleiert. Explizit mit Bibelstellen durchsetzt, ist dieser Rahmen - wie die Josefs Geschichte - nur schwer zu zerschlagen.

Ginge man im übrigen nur von der - in sich leider durchaus stimmigen - vorliegenden Programmatik der Einheit "Schöpfung" aus (wären da nicht gute Texte, gute Lehrer und Schüler, die der Vermischung von Religion und Unmittelbarkeitseligkeit sowie Geselligkeitsmoralismus entgegensteuerten), so könnte das Test-Urteil im Themenbereich "Schöpfung" nur lauten: Austreten, abmelden, Philosophie und Ethik bieten das gleiche - ohne die religiöse Rahmenprävention, die an fast keiner Stelle Orientierungs- und Struktursignale einbringt, die vielmehr die kanonischen Erkenntnisse - gewiß ungewollt, aber ebenso gewiß erwartbar - verstellt und verbiegt, wo sie sich verstellen und verbiegen lassen.

Die Schöpfung hat es mit kosmischen, biologischen, kulturellen und religiösen Machtpotentialen zu tun, mit ihrem von Gott gelenkten kreativen Zusammenwirken, aber auch mit quälenden und tödlichen Interessenkonflikten und Machtkonflikten, mit menschlicher Verantwortung und Würde, die nicht durch einen weichen Geselligkeits-Moralismus orientiert und gelenkt werden können. "Ich und mein Körper", "Ich und mein Blümchen", "Harmonie von Menschen, Tieren und Pflanzen", diffuse Bilder "vom Ganzen" und vage gutgemeinte moralische Appelle haben mit dem Thema "Schöpfung" nicht mehr viel zu tun.

Allerdings liegt die Programmatik der Einheit "Schöpfung" kulturell durchaus "im Trend". Im Geist der Moderne drohte und droht noch immer die Zerstörung der religiösen Sensibilitäten und ihrer kulturkritischen und kulturtransformatorischen Potentiale durch einen

Unifizierungs- und Homogenisierungsdruck, durch die "Aufhebung" religiöser Phänomen- und Themenbestände in ein vermeintlich übergeordnetes Realitäts- und Rationalitätskontinuum. Die Anpassung der Religion an eine bestimmte Rationalität und einen bestimmten moralischen Markt führt aber zur deren Entleerung und Zerstörung. Die sogenannten "nachmodernen" Bewußtseinstellungen wollen dem seit einigen Jahren entgegenwirken, geraten aber in eine gegenläufige Gefahr. Ohne ausgeprägtes Gespür für die besonderen Rationalitäten der religiösen Überlieferungen und für deren moralische und transmoralische Steuerungspotentiale nutzen und vernutzen sie religiöse Inhalte als kulturelle Manipulationsmasse zur Erzeugung von Unterhaltungseffekten und zur Verstärkung von Betroffenheiten. Der Religionsunterricht sollte diesem Trend aufklärend und bildend entgegenwirken - statt ihn kräftig zu verstärken.